

„Und sie wickelte ihn“

Predigt über Lk 2,1-20

Gottesdienst am Heiligen Abend 2022 (Christvesper),  
Schlosskirche Bonn

*Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus.*

Ja, welches sind sie, liebe Schwestern und Brüder, „die Geschichten, nach denen wir leben“ – „the stories we live by“, um es mit dem Titel eines schon älteren populären Buches des Psychologen Dan McAdams zu fragen? Wie lauten die Geschichten, die wir uns selbst und anderen erzählen, die Geschichten, aus denen sich, so die These, im Laufe der Jahre so etwas wie eine persönliche „narrative Identität“ formt? Welchen erzählerischen Rahmen setzen wir, für unsere Eindrücke und Deutungen, für unsere Erfahrungen und Entscheidungen und Ziele, kurz für unser Leben als moralisches Wesen? Wie sieht unsere narrative Welt aus? Nach welchem *script* leben wir, wenn wir leben – und nicht bloß reagieren oder vegetieren? Welches Drehbuch für unsere *story* schreiben wir – und schreiben wir auch immer wieder einmal um? Welche Geschichte werden wir uns zuletzt erzählen? Ergibt die Geschichte, nach der wir leben, ergibt die Geschichte, die wir uns selbst und vielleicht unseren Nächsten und Liebsten erzählen, guten Sinn? Ist unsere *story* eine Geschichte, in der „Gut“ und „Böse“ – nicht so im Großen und Allgemeinen und Gesellschaftlichen und Globalen – das ist ja einfach -, sondern im Persönlichen und Besonderen, eine Macht hat, die unser Wählen und Entscheiden, unser Tun und Lassen bestimmt? Wer oder was handelt in unserer Geschichte von uns? Wer sind ihre, unsere Helden? In wie vielen Rollen, in wie vielen Personen treten wir selbst auf – wie viel Text muten wir uns, unserem Gedächtnis und unserem Gewissen zu? Und auch dies: Planen wir ein *happy end* ein? Eine gefüllte und spannende Geschichte darf ja auch anders enden. Gehen wir auf ein offenes Ende zu?

Das sind spannende Fragen. Und ich vermute, dass nicht wenige unter uns dieser Tage ein Jahr 2022 hinter sich legen, in denen sie ihre Geschichte umschreiben mussten, einmal, mehrfach, oder in dem sie doch immer wieder einmal ratlos starrten auf das leere weiße Blatt, zu das ihnen ihre Lebens-

Erzählung geworden ist. Wie es ein Freund mir gegenüber im Laufe des Jahres einmal formulierte: „Mein Weltbild ist zerbrochen. Das ist existenziell!“.

Und mit der Frage nach der eigenen Geschichte stellt sich natürlich auch die andere, diejenige nach den großen Erzählungen, die wir in unsere eigene Geschichte aufnehmen, die unser Bild von uns und anderen und von Gott und der Welt formen, die Geschichten von Ursprüngen und Anfängen und Enden – *happy or not* – die wir von woanders her hören, und die – manche jedenfalls – zu unserem Herzen sprechen und uns wirklich etwas *sagen*.

\*\*\*

Zu Herzen geht das Bild ja, in das wir mit der Weihnachtsgeschichte nach Lukas eintreten. Vielen von uns ist die Landschaft vertraut; wir hören eine Geschichte, die wir oft gehört haben, wir gehen auf vertrauten Wegen in diesem erzählten Bild, und wir freuen uns darüber, manches wiederzusehen, so wie man sich manchmal wohl darauf freut, zum Beispiel auf Reisen, nicht stets und ständig dem Neuen, sondern auch einmal dem Vertrauten und Bekannten wieder zu begegnen: „Schau, die einsame Bucht dort, hier der herrliche Wald, oder da, das kleine Restaurant, in dem wir damals ....“ Solche Erinnerungen sind schön, und etwas mild verklärende Erinnerung oder Sentimentalität dürfen wir uns heute durchaus einmal erlauben, meine ich. Es ist ja nicht jeden Tag im Jahr Weihnachten.

Wir treten ein in eine besondere Familiengeschichte, und, wir wissen es, diese Geschichte der „heiligen Familie“ – *sagrada familia!* - hat durch die Jahrhunderte vielfach inspiriert und berührt und gerührt: Papa, Mama, Kind, mehr braucht es nicht, um glücklich zu sein, so sieht es auf den ersten Blick aus. Die Erzählung verlangsamt sich, sie bleibt stehen, sie wird zum vielfach – recht oder schlecht – kopierten Andachtsbild. Spricht sie uns noch ins Herz?

Dass die Geschichte, so erzählt, auch manchen Schaden anrichten kann, und dass sie tatsächlich durch die Jahrhunderte auch Schaden angerichtet *hat* in vielen Menschen-Geschichten, brauche ich kaum weiter auszuführen. Das viel zitierte berühmte – oder doch eher berüchtigte? - christliche Familienbild lädt, das ist gut zu verstehen, in der Gegenwart nicht mehr alle von uns zum Eintreten und warmen Erinnern ein: „Schau, der stets besorgte und sanfte Vater – schau, die liebevolle Mutter, die immer für mich da war von Anfang an ....“ So war es *nie*, und so ist es nicht, nicht für alle jedenfalls, die wir heute Abend in das Bild der Weihnachtsgeschichte eintreten.

Ich stelle mir vor, dass Max Ernst einen diebischen Spaß hatte, als er 1926 sein Bild mit dem Titel „Die Jungfrau züchtigt das Jesuskind vor drei Zeugen: André Breton, Paul Éluard und dem Maler“ fertigstellte: Vielleicht erinnert ihr euch an dieses Gemälde, es hängt heute im Museum Ludwig in Köln: Die Madonna, eine durchaus üppige Frau in eng anliegendem roten Kleid und blauer Schärpe legt den schon nicht mehr ganz neugeborenen Jesus, nackt und bloß ist er, ein kräftiges Kleinkind, übers Knie. *Ihr* Heiligenschein sitzt fest auf dem glatten Haar, während sie ausholt; doch derjenige des Kindes ist schon zu Boden gefallen. Der Legende nach soll besonders dieses Element des Bildes den Ärger des Kölner Erzbischofs erregt haben. Die Szene, die sich nicht im Laternenschein, begibt, sondern im hellen Morgenlicht eines südlichen Alltags, diese Szene wird durch ein Fenster heimlich beobachtet von drei Männern, die, so entschlüsselt es der Bildtitel, die Gesichter von Breton, Éluard und Ernst tragen.

Ob wir uns über das Bild ärgern oder darüber schmunzeln: Von einer heiligen Familie kann keine Rede sein, ihr Bild ist dekonstruiert, ja mit Lust zerstört. Das hat, so denke ich, etwas heilsam Befreiendes, und aus solcher Befreiung vom Alten heraus mag es dann auch möglich sein, neu und positiv über Familie zu denken und zu sprechen, auch im öffentlichen Diskurs. Nötig wäre es nach wie vor, meine ich.

Immerhin verstehen wir ja derzeit vielleicht wieder besser, durch die Erfahrungen, die wir machen oder teilen, und auch durch die Geschichten, die wir hören in diesen Monaten, zumal von vielen Menschen, die zu uns gekommen sind, immerhin verstehen wir wohl alle besser, welche Bedeutung Familie – in welcher genauen Gestalt auch immer – hat, wenn die anderen und größeren Ordnungen unserer Welt wanken, oder wenn diese Ordnungen sogar zu bösen Ordnungen werden. Familie spielt so oder so eine Rolle in unserer *story*, und Rollenbilder können sich wandeln – Gott sei Dank.

\*\*\*

Nun ist wohl zu bedenken, dass die Weihnachtsgeschichte als Anfang und Teil des Evangeliums nicht die Geschichte einer idealen oder heilen Familie erzählt. Mancher künstlerische, soziale oder religiöse Kitsch, der aus ihr geformt wurde, hätte die ersten Erzähler dieser heiligen Legende wohl sehr erstaunt: Hatten wir es denn nicht deutlich genug gemacht, dass dieses Kind nicht den Namen des Vaters trägt? Erzählen wir nicht ausdrücklich, dass die Frage, ob Jesus von Nazareth der Messias aus Davids Stamm, umstritten und offen bleibt im Evangelium? Hatten wir nicht erzählt, dass der Weg des Joseph und der Mari,

dass die Wanderung von Nazareth nach Bethlehem und zurück wohl weniger eine Heimkehr als eine Suche ist? Dass Bethlehem, die Stadt Davids, die alte Heimat der Vorfahren, sich in der Gegenwart keineswegs besonders gastlich zeigte? Steht denn in unserem Evangelium nicht geschrieben, dass aus dem kleinen, liebevoll gewickelten und behüteten Baby zunächst ein etwas naseweiser Knabe wird, (die spätere Evangelientradition weiß noch mehr von ihm zu berichten), und dann ein seltsamer – manche würden sagen: anmaßender, manche würden sagen: verrückter – Mann? „Er ist von Sinnen“, werden seine Verwandten später sagen Ein erwachsener Mann, der offenbar gar keine eigene Familie gründet, sondern den Beruf des Vaters aufgibt, und sich von seinen Verwandten lossagt: Als ihm von Freunden Familienbesuch angekündigt wird, fragt er ironisch: „Wer ist meine Mutter und meine Brüder?“ – die Schwestern sind nicht einmal eines Wortes wert.

Nein, liebe Schwestern und Brüder, die ihr in diesem Bild herumspaziert, wir haben euch diese Geschichte nicht erzählt, damit ihr daran lernt, wie Familie geht. Da sehet ihr bitte selbst zu, da geben euch wohl manche anderen Geschichten auch Hilfestellung – diese eher nicht. Und da werdet ihr gewiss selber eigene gute Geschichten erzählen – ich hätte beinahe gesagt: erfinden - können, auch wenn diese Geschichten dann vielleicht etwas oder ganz anders gehen als diejenigen, die ihr von früher her kennt. Früher war schließlich nicht alles besser.

Hier aber, heute aber, geht es darum zu erzählen, wie, so singt es der Priester Zacharias im Benedictus, wie „das aufgehende Licht aus der Höhe“ nun tatsächlich in unsere Welt scheint, wie es Teil unserer gemeinsamen und individuellen Geschichten werden möchte, auf der großen Bühne von Weltherrschern, und auf der etwas kleineren Bühne der Provinz, eines besonderen Volkes und seiner Geschichte.

Die ewige Barmherzigkeit und Geduld und Güte Gottes, von der Maria im Magnifikat singt – wo und wie erfahren wir sie denn? Wie denn zerstreut der Gott, auf den wir hoffen, diejenigen, die „hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn“? Wie denn stößt er die Gewaltigen von den Thronen, auf denen sie doch so fest zu sitzen scheinen? Wie und wo erfüllen sich die alten Verheißungen, von den uns die Bibel erzählt? Wie und inwiefern kann es sein, dass die Ungebildeten und Kleinen, die Armen und Sanften die *Glücklichen* sind in dieser Welt, und nicht etwa die *looser* oder die Dummen? Wer sind schließlich die Gäste beim festlichen Mahl, dem Mahl, das die Ankunft des Gottes in unserer Welt feiert und bei dem endlich auch die satt werden, die hungern und dürsten nach Gerechtigkeit?

Die Geschichte, die wir hören, ist keine einfältige Geschichte und keine naive Malerei. Hören wir zu, schauen wir hin: Die erzählte Welt dieser Geschichte ist ebenso wenig heil wie die Familie, die sie uns vorstellt: Diese Welt, in die wir treten, und in die das Kind tritt, ist durch und durch bestimmt von dem beschämenden und so oft schamlos akzeptierten Gegensatz von Arm und Reich. Sie kennt Menschen, Kinder auch, die *nicht* das tägliche Brot haben. Sie kennt Machthaber – eher ungerecht und korrupt als gerecht und weise –, die sich selbst zu verewigen gedenken. Sie kennt Gewaltherrscher, die Kinder umbringen lassen, weil sie meinen, eines könnte ihnen gefährlich werden. Sie skizziert oder karikiert auch religiöse Eliten und Autoritäten, denen es erheblich an persönlicher Glaubwürdigkeit mangelt – um es vorsichtig zu formulieren. Sie erzählt von unseren unruhigen Herzen, hin und her gerissenen zwischen Wünschen und Ängsten, Stimmungen und Moden. Und, soweit und sofern diese Erzählung Geschichte ist, endet sie mit dem Tod des Protagonisten. Nein, mit dem Kind, gewickelt und in der Krippe liegend, endet es nicht gut, nach menschlichen Maßstäben.

Und doch: Kommt her und seht. Lest und hört und staunt und versteht!  
Dennoch: „Hier ist der Freuden Ort!“ Kommt her und tretet ein, hier fängt es an, hier beginnt eine Geschichte, nach und von der ihr leben – endlich und wahrhaft und wirklich und gut *leben!* - könnt. Hier wird euch ein Zeichen gesetzt, das den vielen Symbolen und Flaggen und Zeichen unserer Welt stolz und trotzig entgegenleuchtet. Hier versammeln sich nicht die irdischen Herrscher und ihre Heere, hierher verirrt sich selten mal ein Reicher und Satter, doch hierher, so malt es das Bild, treten die himmlischen Heerschaaren, und sie steigen dazu von der Höhe herab und sie legen ihre schimmernden Waffen nieder und sie singen das Lob des Ewigen, der sich und uns eine Geschichte geschenkt hat, nach der wir leben und mit der wir in Frieden sterben können.

Lasst uns beten:

O come, O come, and be our God-with-us  
O long-sought With-ness for a world without,  
O secret seed, O hidden spring of light.  
Come to us Wisdom, come unspoken Name  
Come Root, and Key, and King, and holy Flame,  
O quickened little wick so tightly curled,  
Be folded with us into time and place,  
Unfold for us the mystery of grace  
And make a womb of all this wounded world.

O heart of heaven beating in the earth,  
O tiny hope within our hopelessness  
Come to be born, to bear us to our birth,  
To touch a dying world with new-made hands  
And make these rags of time our swaddling bands.

(Malcolm Guite)

*Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, wird Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus bewahren!*

Amen